



Philip Matyszak

Von zänkischen Göttern und tragischen Helden

Klassische
Mythologie
für Anfänger

THEISS



ATHENA
PARTHENOS

Philip Matyszak

Von zänkischen Göttern und tragischen Helden

Klassische Mythologie für Anfänger

Aus dem Englischen von Jörg Fündling

THEISS

Die englische Originalausgabe ist 2010 bei Thames & Hudson unter dem Titel *The Greek and Roman Myths. A Guide to the Classical Stories* erschienen.

© 2010 Thames & Hudson Ltd., London

Abb. S. 1: Theseus erschlägt den Minotaurus

Abb. S. 2: Athene. Römische Kopie einer griechischen Statue

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Konrad Theiss Verlag ist ein Imprint der WBG.

© der deutschen Ausgabe 2015 by WBG

(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

2. Auflage 2015, die 1. Auflage erschien 2012 im Primus Verlag.

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: Christian Hahn, Frankfurt a. M.

Einbandabbildung: der Tod des Ajax. The Art Archive / Bibliothèque des Arts Décoratifs Paris / Gianni Dagli Orti

Gestaltung & Satz: Anja Harms, Oberursel

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-8062-2945-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-3097-0

eBook (epub): 978-3-8062-3098-7



Inhalt

7

I EINLEITUNG

Warum interessieren griechische und römische Mythen?

11

2 IM ANFANG

Vom Chaos zum Kosmos in vier Schritten

28

3 PANDORAS KINDER

Die menschliche Seite

53

4 DIE GROSSEN GÖTTER

Erste Generation

82

5 OLYMPIER

Die zweite Generation

116

6 NIEDERE GOTTHEITEN

Magische Wesen und Vorfahren von Helden

135
7 HEROISCH
Helden und ihre Schicksale

158
8 HERAKLES, ÖDIPUS UND THESEUS
Das Goldene Zeitalter der Mythologie

186
9 KAMPF UM TROJA:
Der Trojanische Krieg

211
10 DIE HEIMKEHR DER HELDEN
Odyssee und Aeneis

231
Anhang

233
Zum Weiterlesen

234
Index

240
Bildnachweis



1 Einleitung: Was sind griechische und römische Mythen?

Falls die Mythen der Griechen und Römer nichts weiter wären als eine Geschichtensammlung über magische Verwandlungen und zankende Götter, hätte es wenig Sinn, ein Buch über sie zu lesen – allein schon deshalb, weil es eine Unmenge solcher Mythen gibt, allesamt randvoll mit verwirrenden Namen und Stammbäumen. Wozu brauchen wir Wissen über diese Details und was soll uns daran schon interessieren?

Interessant wird es deshalb, weil die Mythen uns die Weltsicht der antiken Menschen beschreiben und weil die typischen Gestalten in ihnen – Heroen, ins Unglück gestürzte Frauen und mächtige, aber beängstigend selbstherrliche Götter – auch das Selbstverständnis der Griechen und Römer und ihre Beziehung zur Welt geprägt haben. Tatsächlich sind viele dieser Gestalten dermaßen kraftvoll, dass man sie heute immer noch benutzt. Wenn die Psychologen (die ihre Berufsbezeichnung mit Psyche, einer mythischen Prinzessin, gemeinsam haben) von einem Ödipuskomplex oder einem Fall von Narzissmus sprechen, greifen sie auf mythische Gestalten zurück, denn die Mythen, in denen Ödipus und Narkissos auftreten, beschreiben bestimmte Aspekte der menschlichen Existenz so treffend, dass sie nie überboten worden sind.

Und damit kommen wir zu einem weiteren Grund, die Mythen zu lesen: Diese Geschichten haben dreitausend Jahre nicht deshalb überlebt, weil sie „Kulturparadigmen“, „thematische Motifemsequenzen“ oder sonst ein Modewort darstellen, das gerade Konjunktur an

den Universitäten hat, sondern weil sie letzten Endes gewaltige und ungeheuer unterhaltsame Erzählungen sind.

Außerdem ist die Welt der Mythologie gar nicht so chaotisch, wie es auf den ersten Blick scheint. Viele Geschichten kreisen jeweils um ein gemeinsames Thema. Helden werden tief gebeugt, empfangen aber zum Ausgleich Geschenke und besondere Kräfte, Jungfrauen erleiden Liebesschmerzen, doch sie werden letzten Endes belohnt. Die finsternerer Erzählungen sagen uns, dass die unerbittlichen Fäden unser Geschick bestimmen, welche die Schicksalsgöttinnen weben, zu messen und abschneiden, und dass der ganze Sinn der Übung darin besteht, dieses Geschick tapfer und edelmütig zu ertragen.

Außerdem gibt es noch ein übergreifendes Thema der Mythen, eines nämlich, das uns lehrt, wie – all ihren Konflikten, Streitigkeiten und Missverständnissen zum Trotz – Götter, Halbgötter und Menschen gegen die Ungeheuer und Giganten zusammenhalten, die für die Mächte des Aufruhrs und der willkürlichen Vernichtung stehen. Während es in modernen Geschichten oft um den Sieg des Guten über das Böse geht, handelte es sich beim großen Kampf der Antike um Kultur und Vernunft im Widerstreit mit Barbarei und Chaos. Zuletzt geht es in den Mythen darum, wie humane Werte in ein wahlloses, feindseliges Universum getragen werden. Und deshalb haben – obwohl es in der Welt von heute manchmal vielleicht so scheint, als behielten blinder Hass, willkürliche Zerstörungswut und Irrationalität die Oberhand – die antiken Mythen nichts von ihrem Zauber verloren.

Dieses Buch ist eine Art Reiseführer zum Verständnis des gemeinsamen Erbes an Geschichten und Glauben, das die griechische und die römische Welt verband. Hauptsächlich erreicht werden sollen drei Ziele.

Vermittlung eines Gesamtbildes

In vielerlei Hinsicht gibt es – wenn man den Begriff im allerbreitesten Sinn verwendet – überhaupt nur einen einzigen klassischen Mythos. Dabei handelt es sich um eine Geschichte, die sich über ein Jahrtausend

oder noch länger herausgebildet hat und vor 800 v. Chr. mit Volksüberlieferung und -erzählungen aus Griechenland begann, bis sie im 2. Jahrhundert n. Chr. durch römische Schriftsteller den letzten Schliff erhielt. Sie ist die größte Gemeinschaftsproduktion, die je geschrieben wurde, und wird dadurch nur noch respektinflößender, dass sie die Gemeinschaftsleistung zweier verschiedener Kulturen ist. Das Ergebnis ist eine gewaltige, weit ausholende Geschichte mit zahlreichen Nebenhandlungen und Tausenden von Personen, die aber dennoch eine durchlaufende Haupterzählung, klar herausgearbeitete Hauptrollen sowie Anfang, Mitte und Ende hat.

Ein Ziel dieses Buches ist es deshalb, seinen Lesern einen Überblick über den Mythos als Ganzes zu vermitteln, als eine Geschichte, die jedes griechische und jedes römische Kind kannte.

Verständnis des Kontextes

Doch dieses Buch hat noch einen weiteren Zweck, denn um ein zuverlässiger Wegweiser zu sein, muss es nicht nur die Geschichten selbst erklären, sondern auch, wie die Menschen der Antike sie begriffen. Wir müssen in den Kopf der Griechen und Römer hineinblicken und dadurch ihre Welt und ihre Götter so sehen, wie sie selbst sie sahen. Dazu müssen wir den Standpunkt eines Griechen oder Römers einnehmen, der einen bestimmten Mythos gerade zum ersten Mal hört. Dabei lernen Sie den Hintergrund, die meisten Hauptfiguren und deren Eigenschaften kennen, Sie erfahren, wo eine bestimmte Geschichte in die fortlaufende Gesamterzählung passt und wie sich die Motive der Beteiligten verstehen lassen. Weil diese Mythen zugleich den Ausgangspunkt der großen Tragödien eines Euripides, Sophokles und anderer Dichter bilden, bedeutet das Verstehen des Mythos auch eine vertiefte Würdigung jener Hauptwerke der westlichen Kultur, die diese Bühnenautoren hervorgebracht haben.

Moderne Echos

Schließlich sind diese Mythen so lebendig und so tief im westlichen Bewusstsein verwurzelt, dass sie es nie verlassen haben. Sie haben zahllose Maler, Bildhauer, Komponisten und Schriftsteller angeregt, seit den Tagen der Renaissance mehr denn je, und deshalb werfen in diesem Buch spezielle Einschübe in Kastenform ein Licht auf das nachklassische Weiterleben jedes Mythos. Nicht zuletzt gebrauchen wir in der Gegenwart Ausdrücke und Gegenstände, die mit den antiken Göttern zu tun haben, und bemerken das häufig überhaupt nicht. Das Buch macht zahlreiche Anspielungen auf Mythen bewusst, die uns im heutigen Leben – oft in völlig unerwarteten Zusammenhängen – begegnen; die Hoffnung des Autors geht dahin, dass es auf diese Weise nicht nur zum Verständnis der Leser für die klassische, sondern auch für die moderne Welt beitragen wird.

Die Quellen, aus denen dieser Leitfaden zusammengestellt worden ist, reichen von den Werken Homers und Vergils bis zu den nicht ganz so geläufigen Autoren Hesiod und Ovid; sie schließen dabei Lyriker wie Bakchylides und Pindar, aber auch die Orphischen Hymnen ein. Wo im Quellenmaterial Widersprüche auftreten (besonders zur Frage „wer zeugte wen“), ist meistens diejenige Variante bevorzugt worden, die den Aufbau einer bruchlos fortlaufenden Erzählung begünstigt.



2 Im Anfang: Vom Chaos zum Kosmos in vier Schritten

Für die Griechen und Römer begann die Welt strahlend hell, frisch und neu. Wie das oft ist, wenn man jung ist, gab es eine große Menge Unordnung, aber auch ungeheure Lebenskraft und Energie. Die späteren Menschen der klassischen Zeit waren der Überzeugung, das Goldene Zeitalter sei vorbei und ihre Welt sei nur deshalb relativ ordentlich, weil ihr der wilde Überschwang der Jugend fehlte.

Genau wie die Römer glaubten, neugeborene Bärenjunge seien ganz ohne Gestalt und würden erst von ihren Müttern in Form gelect, so brauchte es erst die großen Erzähler der Antike von Homer bis Vergil, um die Frühstadien der Geschichten der griechisch-römischen Mythologie in ihre spätere Standardform zu bringen. Die folgenden Seiten erzählen die Erschaffung der Welt weitgehend so, wie sie von Hesiod etwa um 720 v. Chr. ausgestaltet wurde. Seine Version, bekannt als die *Theogonie*, wurde für Griechen und Römer die verbreitetste (aber nicht die einzige) Schöpfungsgeschichte des Universums.

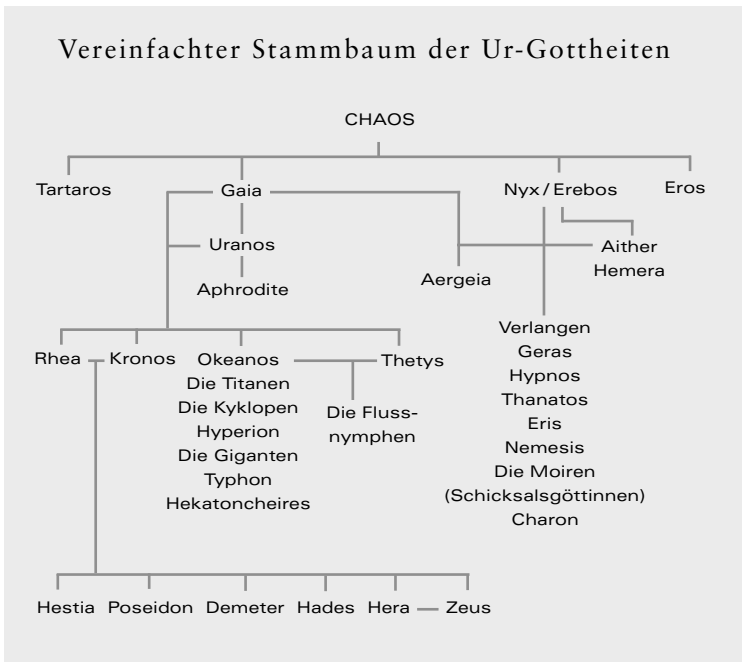
Schritt 1: Chaostheorie

Zuerst war alles Chaos. Die Zeit, der Sternenhimmel, die Erde, die Lüfte und das Wasser waren allesamt untereinander gemischt, und in dieser Mischung steckte weder Sinn noch Ordnung. Das Chaos war endlos und düster, ein gähnender Abgrund, durch den jene durcheinandergemengten Elemente, die einmal die Welt bilden sollten, immerzu stürzten.

Bevor es die Erde gab oder das Meer oder den Himmel, der alles bedeckt, war die ganze Natur in aller Welt dieselbe: [nämlich] was man später Chaos nannte, eine rohe, formlose Masse, nichts als träge Materie, schlecht verbundene, in Zwietracht lebende Samenkörner der Dinge, alle am selben Ort miteinander vermengt.

OVID, *Metamorphosen* 1,5–9

So enthielt das Chaos schon alles, was jemals sein würde, obwohl noch nichts davon in geordneter Form existierte. Es war, wie die Anhänger des Orpheus es später beschrieben, „das Ei der Welt“. Hier, im unermesslichen Raum, bevor es die Zeit gab, begannen einige Kräfte Gestalt anzunehmen, die zu den ersten geordneten Mächten im Universum wurden. Es waren die großen vier: Eros, Gaia, Tartaros und Nyx/Erebos. Von den Tausenden und Abertausenden göttlicher Wesen, die in künftigen Zeitaltern erscheinen sollten, stammt jedes Einzelne von ihnen ab.



Nachleben in Kunst und Kultur: Eros

Der berühmte *Amor als Sieger*, den Caravaggio 1602 malte, zeigt Eros als einen liederlichen Jugendlichen mit Dauergrinsen, der spöttisch vor den Tätigkeitsfeldern des menschlichen Strebens steht (dargestellt unter anderem durch Waffen, eine Laute und einen Zirkel), die seine Macht hinwegfegt.

Die bei Weitem berühmteste Statue des Eros ist seit 1893 ein fester Punkt im Londoner Stadtbild und steht am Piccadilly Circus – obwohl der Bildhauer Alfred Gilbert mit ihr eigentlich ein göttliches Pendant zu Eros darstellen wollte, nämlich Anteros oder „Gegenliebe“. Es ist eine der ersten Statuen überhaupt, die aus Aluminium gegossen sind.

Eros und sein mächtiger Bogen



Eros Als Erster ging aus dem Chaos der Urgott Eros (Liebe) hervor. Der ursprüngliche Eros war eine ungeheure Macht, vielleicht die stärkste von allen, denn ohne Eros wären die anderen Wesen, die dem Chaos entstiegen, statisch und unveränderlich geblieben, ewig zwar, aber unfruchtbar. Denn Eros verkörperte nicht nur die Liebe, sondern auch das ganze Prinzip der Fortpflanzung. In späteren Zeiten trat er viele seiner Pflichten an andere Gottheiten ab und wurde so zum knuddligen Amor oder Cupido (Begehren) der Römerzeit. Aber wenn wir zu den späteren Erzählungen kommen, grässlich, wie sie manchmal sind, tun wir gut daran, uns zu erinnern, dass das mythische Universum mit Liebe gemacht ist.

Gaia Die Erste, die dem Zauber des Eros verfiel, war Gaia, die Erde, denn nur die Erde kann allein aus sich selbst Dinge hervorbringen – ein Prinzip, das die alten Griechen ebenso wie die Moderne unter dem Namen Parthenogenese oder „Jungfrauengeburt“ kennen. Und so brachte Gaia „ohne süße Liebesvereinigung“, wie Hesiod sagt (*Theogonie* 132), von sich aus Uranos hervor, der der Himmel war (*caelus* bei den Römern), und Pontos, das Wasser.

Tartaros Er war das dunkle Gegenstück zu Gaia. Wo Gaia fruchtbar und lebendig war, da war Tartaros steril und tot. In späteren Zeiten wurde der Tartaros zum Kerker für Giganten und Ungeheuer (menschliche wie sonstige), die zu mächtig oder gefährlich waren, um die Erde zu bewohnen. Selbst Eros konnte mit Tartaros nichts anfangen, der folglich keine Nachkommen hervorbrachte.

Nyx Da hatte Eros es mit Nyx schon leichter, „der schwarzen Nacht“ (*Theogonie* 123f.), die schon eine gewisse Doppelnatur mitbrachte, da sie zugleich Erebos war, die Nacht im Tartaros. Und durch Vermittlung des Eros kamen Nyx und Erebos zusammen und zeugten Hemera, die der Tag wurde, und Aither, der das Himmelsgewölbe ist, die oberen Luftschichten, der Atem der Götter und die Grenze zwischen Tartaros und Gaia. (Aither war zwar eine der Urkräfte des Universums, aber keine besonders kreative, also ist es keine Überraschung, dass – als er später dann doch mit Gaia zusammenkam – ihr Nachwuchs Aergeia war, die Göttin der Trägheit.) Mit der Geburt dieser Wesenheiten waren die Grundzüge des Universums vollständig.

Schritt 2: Die Nachkommen von Gaia und Uranos

Das dynamische Duo im frühen Universum waren Gaia und ihr „Sohn“ Uranos: die Erde und der Himmel. Wie ihre Urgötterkollegen hatte weder Gaias Äußeres noch ihr Denken Menschengestalt, und eine Kraft wirkte auf die andere ohne Rücksicht auf so menschliche Begriffe wie die Mutter-Sohn-Beziehung oder den Inzest. Was zählte, war nur, dass Gaia das weibliche Element war und Uranos das männ-

liche, das jede Nacht die Erde mit seinem sternbedeckten Glanz zu- deckte. Natürlich lässt sich die Zeit nicht messen, in der das geschah, denn die Zeit musste erst noch geboren werden, und noch immer lag das Chaos, aus dem die ersten vier Kräfte entstanden waren, zwischen der Erde und dem Himmelsgewölbe. Und wie wir ja wissen, ist das Chaos niemals ganz verschwunden.

Von Gaia werde ich singen, der Mutter von allem,
 der tiefwurzelnden
 und ältesten, die alles, was auf Erden ist, ernährt.
Homerischer Hymnus 30,1f.

Gaia Heute kennen wir Gaia am besten aus der Gaia-Hypothese, die behauptet, dass die Erde tatsächlich ein einziger lebender Organismus ist. Infolgedessen verwendet man den Namen Gaia mittlerweile für alles Mögliche von der Regierungsinitiative bis zur vegetarischen Wurst.

Unsere Lexika kennen Gaia jedoch am besten unter ihrem Aspekt als Ge, die Erde. Das Aufzeichnen (*graphē*) von Ge ergibt die Geographie, und außerdem haben wir geostationäre Satelliten und die Geophysik. Wenn wir Gaias Knochen studieren, ist das Geologie, und beim Vermessen der Erde kommt es zur Geometrie. Den Bauern, die ja die Erde bearbeiten (*ge-ourgos*), verdanken wir den Namen Georg, das Land Georgien und den US-Bundesstaat Georgia.

Uranos Am besten kennen wir den Uranus natürlich als siebten Planeten des Sonnensystems. Der Antike war der Planet allerdings unbekannt, denn er wurde erst 1781 entdeckt und anfangs zufälligerweise nach König George III. von England benannt, der, wie wir sahen, der Namensvetter von Uranos' Partnerin Gaia ist. Das Metall Uran entdeckte man kurz nach dem Planeten, und seinen Namen erhielt das Element als Anerkennung für diese Entdeckung. Genau wie man Uranus für den letzten aller Planeten hielt, sah man im Uran das letzte fehlende Element.

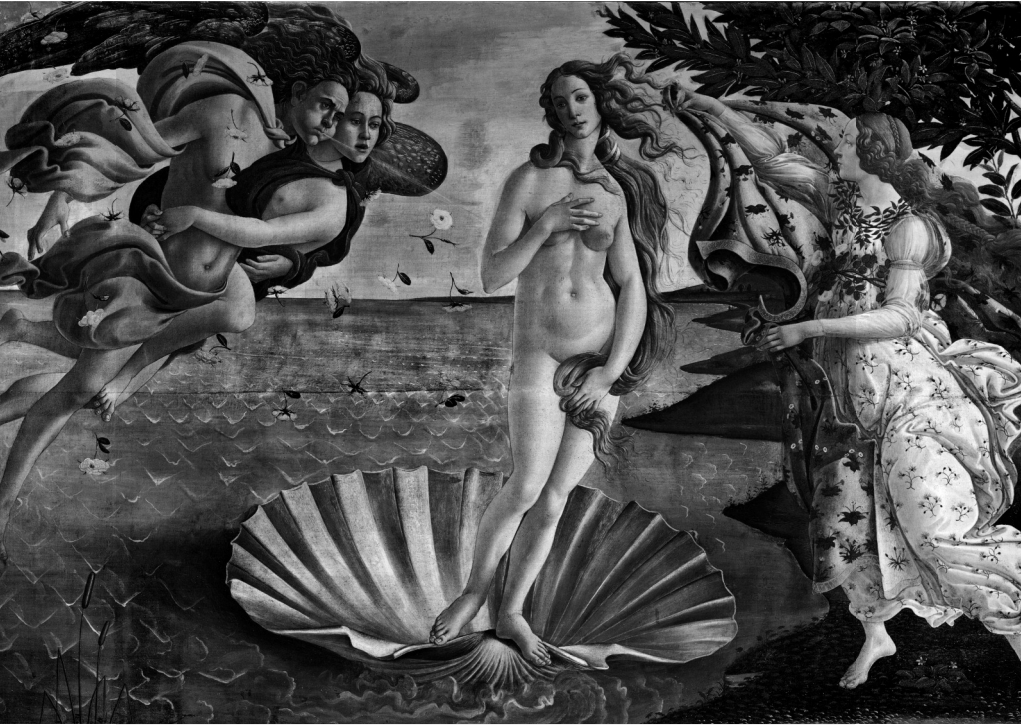
Die Titanen Die Verbindung von Uranos und Gaia war außerordentlich fruchtbar und brachte eine ganze Horde hervor, Wesen, die

unter dem Sammelnamen Titanen bekannt sind. Sie nahmen unterschiedliche Gestalten an. Viele davon waren monströs und überlebten dank ihrer Unsterblichkeit, um die Menschheit in späteren Zeiten heimzusuchen. Andere wurden in die Struktur des Universums integriert, während es Gestalt annahm, und wurden für sein Funktionieren unverzichtbar. Zu Letzteren zählten Okeanos, der den Weltfluss verkörperte, welcher sich einmal rund um Gaia schlingt – oder vielmehr um Eurasien und Nordafrika, die alles ausmachen, was die klassische Antike von der Erde kannte. Auch gab es Mnemosyne, die Mutter der Musen, und Hyperion, der seinerseits zum Vater von Helios (dem Sonnengott), Selene (der Mondgöttin) und Eos, der „rosenfingrigen Dämmerung“, wurde.

Titan heißt heute ein großer Saturnmond, „titanisch“ meint „beinahe übermenschlich“. Die Kraft der Titanen hat dem sehr robusten Metall Titan seinen Namen gegeben, ebenso der *Titanic* – einem Schiff, das dann nicht ganz so robust war wie gedacht. Außerdem wählte man den Namen für eine langlebige Serie US-amerikanischer Interkontinental- und Forschungsraketen.

Monströser Nachwuchs Unter den anderen Kindern von Uranos und Gaia sind das einäugige Volk der Kyklopen sowie die gigantischen, fürchterlichen Hekatoncheires („die Hunderthänder“), von denen jeder fünfzig Köpfe und hundert Arme hatte. Die Letztgenannten bildeten ein beträchtliches Unruhepotenzial, und einigen Erzählungen zufolge ließ Uranos sie in den Tartaros werfen. Andere behaupten, dass Uranos sich weigerte, die Geburt dieser Ungeheuer überhaupt zuzulassen, und sie in Gaias Schoß unter der Erde eingesperrt hielt, sodass sie niemals die Menschenwelt direkt heimsuchten.

Gaia war nicht besonders überzeugt von Uranos' Umgang mit ihren Kindern und beschloss, es sei an der Zeit, etwas dagegen zu unternehmen. Bei der besagten Zeit handelte es sich um Gaias jüngsten Sohn Kronos, mit dessen Geburt die Chronologie, wie wir sie kennen, Einzug im Universum hielt. Und genau wie die Zeit die Eigenschaft hat, an Leuten unbemerkt vorbeizugehen, die sich amüsieren, so erwischte Kronos den Uranos unvorbereitet, als dieser mit Gaia schlief, und



Botticellis *Geburt der Venus*

Nachleben in Kunst und Kultur: Aphrodite

Die Legende von der Geburt der Aphrodite (die den Römern als Venus bekannt war) gab in den 1480er-Jahren den Anstoß zu einem der bekanntesten Kunstwerke der Renaissance – Sandro Botticellis *Geburt der Venus*, einer Darstellung der Gottheit, wie sie den Wassern entsteigt. Die Venusgestalt ist vielleicht der schönen Kurtisane Simonetta nachgebildet – besonders da die Muschel im Italien der Renaissance eine Metapher für jenen Körperteil war, den die Venus auf dem Bild bedeckt.



Der geflügelte Schlaf und der Tod tragen einen tödlich verwundeten Krieger davon (attische Vase, um 510 v. Chr.).

kastrierte ihn durch einen wohlgezielten Hieb mit einer adamantenen Sichel, die seine Mutter ihm vorausschauend zur Verfügung gestellt hatte. Die entsorgten Genitalien fielen ins Wasser und wurden dort zum Samen für die Geburt der Aphrodite, der ältesten jener Gottheiten, aus denen die „Olympier“ werden sollten.

Sie wird *Aphrodite* genannt, weil sie aus Schaum (aphros) geboren wurde ... und Eros folgte ihrer Geburt zusammen mit dem schönen Liebesverlangen. Diesen vorbestimmten Ehrenplatz und Herrschaftsanteil aber empfing sie bei den Menschen und den unsterblichen Göttern: im Flüstern der Mädchen, im Lächeln, den Betrügereien, dem Vergnügen, der lockenden Zärtlichkeit des Liebesspiels. HESIOD, *Theogonie* 195f.; 201–206

Die Kinder der Nacht Wenn sich jemand fragt, woher das „süße Verlangen“ gekommen war, das bei Aphrodites Geburt Hebammendienste leistete: Auch Nyx hatte sich inzwischen fleißig betätigt. Das Verlangen (Pothos) war noch eines der angenehmeren Elemente in der ziemlich durchwachsenen Gesellschaft der Kinder der Nyx, zu denen Geras (Greisenalter), Hypnos (Schlaf), Thanatos (Tod), Eris (Zwietracht) und Nemesis (Vergeltung) zählten, dazu die schrecklichen Moirai, die drei Schicksalsgöttinnen, die das Geschick von Menschen und Göttern gleichermaßen weben.

Schritt 3: Das Neoptolemos-Prinzip und die Geburt des Zeus

Das Neoptolemos-Prinzip besagt, dass das Leid, das ein Mensch verursacht, ihm seinerseits angetan werden wird. Die Griechen betrachteten dies beinahe als Naturgesetz und nannten es nach einem Sohn des Achilleus, der ebenso grausam getötet wurde, wie er viele andere erschlagen hatte. Obwohl Neoptolemos selbst erst viel später lebte, können wir das Prinzip bereits in dieser frühen Phase beim Angriff auf Uranos wirken sehen. Gaia und Uranos lebten weiter zusammen, aber der kastrierte Uranos hörte auf, eine sinnvolle Wechselwirkung mit dem Universum zu entfalten, und verschwand bald von der Bildfläche. Auch Gaia trat in den Hintergrund. Genau gesagt *wurde* sie zum Hinter- respektive Untergrund und bleibt es bis heute.

Kronos und Rhea Kronos führte eine neue Göttergeneration an und nahm seine Schwester Rhea zur Gattin. Rhea spielt im griechischen Mythos nur eine kleine Rolle, erlebte aber in der römischen Religion ein starkes Comeback als Magna Mater, die Große Mutter, war sie doch Mutter und Großmutter der olympischen Götter. In der heutigen Welt ist Rhea der größte Saturnmond. Das ist nur angemessen, denn bei den Römern entsprach Kronos (mit einer Prise Hades) dem Saturnus, einem Landwirtschaftsgott, der sich im Samstag, lateinisch *dies Saturni*, erhalten hat.

Gleich mehrere wichtige Frauen im römischen Mythos trugen

den Namen Rhea. Rhea Silvia war die Mutter von Romulus und Remus, und eine weitere Rhea war (mit Herakles/Hercules) die Mutter des Aventinus, nach dem der Aventinhügel in Rom benannt ist.

Zu Gaias Kummer entschied Kronos, dass es nach reiflicher Überlegung besser wäre, ihren monströsen Nachwuchs im Tartaros eingesperrt zu lassen. Sobald er einmal diesen restriktiven Stil eingeführt hatte, blieb Kronos sich treu. Er wusste genau, dass Nemesis seinen Fall wegen der Kastration seines Vaters bereits in Bearbeitung hatte und dass das Neoptolemos-Prinzip bedeutete, er werde seinerseits wahrscheinlich unter einem seiner Kinder zu leiden haben.

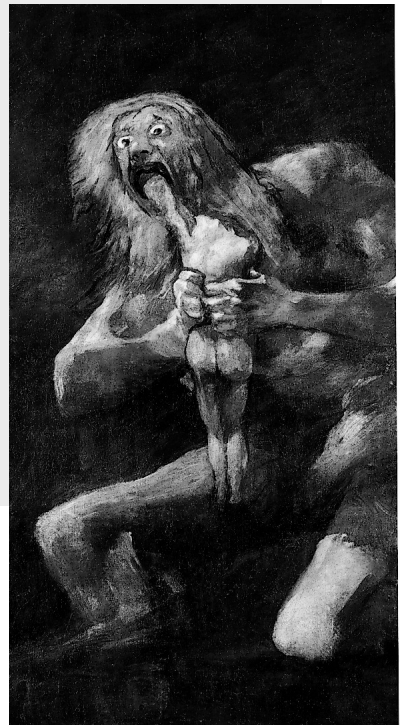
Die (Nicht-)Geburt der Olympier Die Vergeltung von der Hand seiner Kinder versuchte Kronos abzuwenden, aber weil die Götter unsterblich sind, war es keine Option, seine Nachkommen zu töten. Das Beispiel Uranos deutete an, dass es nicht funktionierte, wenn man sie wieder in ihre Mutter zurückstopfte, also nahm Kronos die Sache in die eigene Hand – vielmehr in den eigenen Magen – und verschluckte seine Kinder, sobald sie geboren waren; ein metaphysisches Spiegelbild der Tatsache, dass die Zeit auf lange Sicht ja wirklich all ihre Kinder verschlingt. Doch während er sich bemühte, das Vorbild seines Vaters zu umgehen, beging Kronos genau denselben Fehler wie dieser und dachte nicht an die Mutterinstinkte seiner Frau. Wie Gaia war Rhea aufgebracht über das Schicksal ihrer Kinder, und wie Gaia war sie bereit, etwas zu unternehmen.

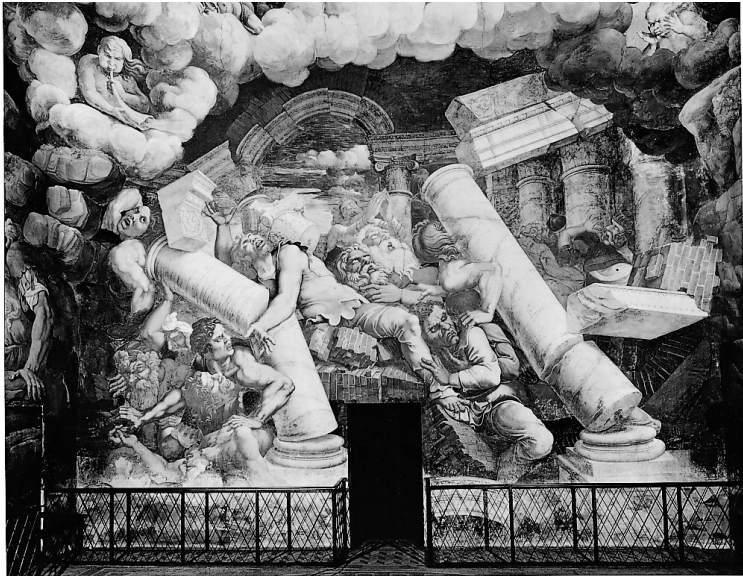
Die Geburt des Zeus Genau wie jedes brave griechische Mädchen späterer Zeiten fragte Rhea ihre Mutter um Rat. Gaia gab Rhea den Rat, wieder zu Hause einzuziehen. Und so kehrte sie, als Rheas Schwangerschaft mit ihrem jüngsten Sohn dem Ende zuging, auf die Erde zurück. Hier nun wurde Zeus geboren, vielleicht in Lyktos oder am Berg Ida oder auch im Diktegebirge, aber jedenfalls auf Kreta. Als Kronos prompt erschien, um den Neugeborenen zu verschlingen, bekam er stattdessen einen dicken Brocken kretisches Gestein, in Windeln gewickelt. Und so ging Kronos in der Überzeugung davon, das Letzte seiner Kinder verzehrt zu haben, während Gaia ihren Enkel Zeus wegbrachte, damit er heimlich großgezogen wurde, genährt vom

Nachleben in Kunst und Kultur: Die Geburt des Zeus

Der große flämische Künstler Rubens nahm mythologische Themen zur Grundlage vieler seiner Gemälde. Nach der römischen Mythologie war es Saturn, der Zeus (Jupiter) hervorbrachte und seine übrigen Kinder verzehrte, und Rubens' *Saturn* (1636) ist das grauenvolle Bild eines Mannes, der ein lebendiges Kind mit seinen Zähnen in Stücke reißt. Zu Beginn der 1820er-Jahre entwickelte sich dieses Sujet in ein Bild nackten Wahnsinns – auf Goyas Bild *Saturn verschlingt einen seiner Söhne*. Ganz im Gegensatz dazu stellte der barocke Meister Gian Lorenzo Bernini die Flucht des Zeus in einer reizenden Kleinplastik aus Marmor dar, genannt *Die Ziege Amalthea mit dem Jupiterknaben und einem Faun* (ca. 1609).

Goyas alpträumhafte
Vision des Kronos





Kampf im Himmel. Fresko des Giulio Romano

Nachleben in Kunst und Kultur: Krieg mit den Titanen und Giganten

Die Kriege der Götter gegen Titanen und Giganten waren ein wichtiges Thema für die Renaissance und später für die Zeit der Aufklärung; die Künstler nutzten dabei die Allegorie, die im Gegensatz zwischen aufgeklärtem Denken und unwissender Barbarei lag, für die propagandistischen Zwecke ihrer Auftraggeber. Zu den Beispielen hierfür zählen Giulio Romanos *Der Sturz der Giganten vom Olymp* (1530–32), Joachim Wtewael's *Schlacht der Götter und Titanen* (1600) und Francisco Bayeu y Subias' *Olymp: Der Sturz der Giganten* (1764).

Honig wilder Bienen und gestillt mit der Milch von Amaltheia, einer der ersten Ziegen.

Der Kampf der Titanen Obwohl Zeus fern von den wachsamen Augen seines Vaters in aller Stille zu voller Macht heranwuchs, war Kronos so mächtig wie listig; wenn Zeus ihn stürzen wollte, würde er Verbündete brauchen. Und so verleitete Gaia Kronos dazu, Zeus' Brüder und Schwestern wieder hochzuwürgen, vom Letzten bis zum Ersten – und sobald Kronos den Stein erbrach, den er für Zeus gehalten hatte, war die Sache klar. Zeus befreite die gefangenen Söhne der Gaia aus dem Tartaros und Kronos rief seine eigenen Brüder und Schwestern, die Titanen, zu Hilfe, um seine Herrschaft zu verteidigen. So begann ein Krieg im Himmel, und gewaltig war der Kampf, der laut Hesiod zehn Jahre dauerte.

Furchtbar stöhnten die grenzenlosen Meere, laut dröhnte die Erde auf, das weite Himmelsgewölbe ächzte erschüttert, der hohe Olymp erbebte bis in seine Grundfesten, und ein schweres Beben schüttelte den nebligen Tartaros.

Zuletzt aber war Kronos besiegt, und die Titanen, die an seiner Seite gekämpft hatten, wurden in den Tartaros gesperrt.

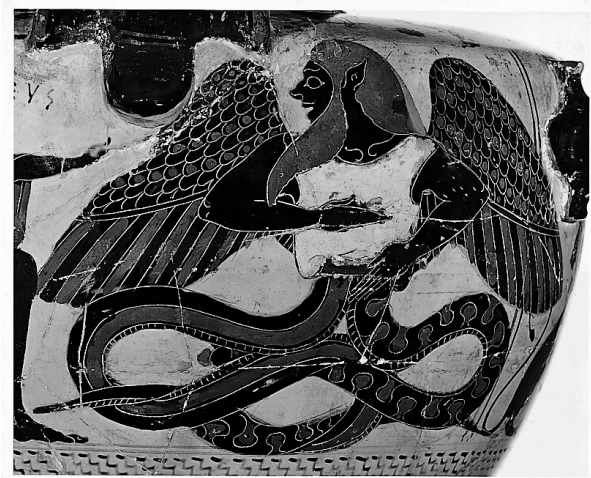
Krieg mit den Giganten Noch bevor Zeus jedoch der unangefochtene Herr über das Universum sein konnte, sah er sich großen



Die Götter ziehen in den Kampf gegen die Giganten. Ausschnitt einer griechischen Vase des Nikosthenes

Herausforderungen gegenüber, von denen die erste in den Giganten bestand, die in der Erde aus dem Blut des Uranos entstanden waren, so wie Aphrodite aus dem Meer. Unter Führung des Atlas türmten die Giganten die Berge aufeinander in ihrem letztendlich erfolglosen Versuch, den Olymp zu erreichen und zu erstürmen – das mächtige Gebirge in Nordgriechenland, das Zeus und seine Geschwister zu ihrer Wohnung und Festung gemacht hatten.

Der Terror des Typhon Als letzter und furchtbarster Herausforderer von Zeus' Herrschaft erschien Typhon, der Hundertköpfige, der Wirbelsturm, der Feuerspeier. Er war der jüngste Sohn Gaias und kam von allen dem Ziel am nächsten, die Mächte der Unordnung und Dunkelheit auf Erden siegen zu lassen. Zeus aber entdeckte seine Meisterschaft im Umgang mit den Donnerkeilen, die die Kyklopen für ihn geschmiedet hatten; mit ihnen schmetterte er Typhon nieder und trieb ihn in die Erde unter dem Ätna auf Sizilien, von wo aus Typhon in ohnmächtigem Zorn ab und zu immer noch Feuer speit.



Zeus' Donnerkeil trifft Typhon (Ausschnitt).